

### **Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung. Ein systemisches Blitzlicht.**

Das Kindeswohl, insbesondere die Gefährdung dessen, sind aus der gesellschaftlichen und fachlichen Debatte der letzten Jahre nicht mehr wegzudenken. Viele traurige Anlässe haben dazu geführt, dass Gesetze geschaffen, erweitert und diskutiert wurden, um Kinder zu schützen. Bei Kindeswohlgefährdung geht es um die Abschätzung der Sicherheit eines Kindes, bzw. des Risikos, das die aktuellen Lebensumstände eines Kindes möglicherweise bergen könnte. Es geht darum, schwierige Entwicklungsprozesse zu erkennen, zu beurteilen und nach Möglichkeiten zu suchen, um gegenzusteuern und die Gefahren soweit einzukreisen, dass sich die Perspektiven für die betroffenen Kinder wieder erweitern.

Soll eine Fachkraft wachsam den Blick auf das legen, was Kindern möglicherweise Chancen verbaut oder im schlimmsten Fall sogar lebensbedrohliche Folgen haben kann, so braucht es eine Basis von der aus diese Suchprozesse gestartet werden. Es ist deshalb wichtig, sich dezidiert darüber Gedanken zu machen, was für Beobachtungs- und Beurteilungskriterien angelegt werden, wenn mögliche Gefährdungen analysiert werden. Was sind Ideen dazu, was ein Kind braucht, um sich gut entwickeln zu können? Welche Art der Abweichungen von diesen Ideen sind für die Beobachter\_in von der Norm vertretbar und wo fängt der Grenzbereich an, in dem Entscheidungen und Handlungen zum Schutze kindlicher Entwicklung unabdingbar werden? Welche Kriterien für das Kindeswohl liegen der Arbeit mit Familien zugrunde? Welche persönlichen Erfahrungen spielen bei der Beurteilung eine Rolle? Und welche kulturellen und zeitgeschichtlichen Faktoren haben möglicherweise Einfluss?

Systemisch betrachtet kann ich als Beobachter\_in einer Situation nicht aus meiner Haut. Ich beobachte, was ich beobachte, weil ich in meinem Leben bestimmte Erfahrungen und Erlebnisse gemacht habe. Weil ich in bestimmten Traditionen groß geworden bin und lebe. Weil sich hirnhysiologisch bestimmte neuronale Verknüpfungen aufgrund meiner Auseinandersetzung mit meiner Umwelt entwickelt haben, weil ich bestimmte Denk- und Gefühlsmuster gelernt habe und sich bestimmte Verhaltensstrategien in der sozialen Interaktion als sinnvoll herausgestellt und bewährt haben. Ich bin, wer ich bin, weil ich gelebt habe, wie ich gelebt habe. Dies bietet die große Chance, der klaren Orientierung in einer sehr komplexen Welt. Wichtig an dieser Stelle ist aus unserer Sicht, im Rahmen von reflektierenden Prozessen der gemachten Beobachtungen einen Schritt zurückzutreten, um zu überprüfen, welche anderen Bewertungen möglich sind, an welchen Stellen Ressourcen und an welchen Schwierigkeiten im System erkennbar sind. Die Selbstreflexion bietet auch die Möglichkeit, eigene, möglicherweise vorhandene blinde Flecken zu beleuchten, was sehr hilfreich dazu ist, die eigenen Themen nicht mit denen der Kund\_innen zu vermischen. In der Arbeit im Kontext von Kindeswohlgefährdung sollte der Blick auch auf die Veränderungsmöglichkeiten und -potentiale der Eltern / Familien möglich sein, um überlegen zu können, wie Veränderung erreicht werden kann und wie Fachkräfte bei einer Veränderung unterstützen können. Veränderung ist im Kontext Kindeswohlgefährdung immer notwendig.

Häufig sind wir, wenn es um das Thema Kindeswohlgefährdung geht, schnell dazu geneigt, Risiken und Gefahren abzuschätzen und unseren Beobachtungsfokus auf das zu legen, was schwierig ist, was nicht gut läuft, was sich ändern sollte. Dies ist sinnvoll, um Schutz zu bieten und die Augen nicht vor zuweilen sehr dramatischen Verläufen zu verschließen. Häufig zeigt sich aber aus dieser Position heraus auch eine große Unsicherheit hinsichtlich der Beurteilung der eigenen Beobachtungen, da die

## PPSB-Hamburg-Positionen

---

positiven Vergleichskriterien, die das beschreiben, was im Sinne des Kindeswohls dann erstrebenswert wäre, nicht so klar definiert scheinen, wie das Schreckliche, das wir erwarten.

Kinder sind Entwicklungsakteure. Von Beginn an setzen sie sich aktiv mit ihrer Umwelt auseinander und entwickeln sich ihrer Natur entsprechend im Austausch mit den sie umgebenden kontextuellen Bedingungen („nature and nurture“). Schon in den ersten Wochen im Mutterleib treten die kindlichen biologischen Anlagen in einen Dialog mit ihrer Umwelt, indem sie aktiv mit den Bedingungen des Körpers ihrer Mutter interagieren. Zellteilung, Zellspezialisierung, Zellmigration und Zellsterben im Embryonalstadium ermöglichen die zunehmende Ausbildung von spezialisierten Strukturen und Funktionen im Zusammenwirken mit den unterstützenden Bedingungen im Uterus. Unter diesen Voraussetzungen wird in einer frühen ersten Eltern-Kind-Kommunikation durch fein abgestimmte hormonelle Prozesse ein Entwicklungs-Unterstützungssystem für den Embryo ausgebildet, bestehend aus Plazenta, Nabelschnur und Fruchtblase. Sind die Bedingungen auf einer der beiden Seiten nicht passend, endet dieser frühe Dialog – und gemeinsame Entwicklung ist zu diesem Zeitpunkt nicht möglich.

Aus systemischer Sicht bringen Kinder von der ersten Zelle an natürliche biologische, psychische und soziale Entwicklungsbedürfnisse mit, die eng miteinander verwoben sind und füreinander Umwelten darstellen. Auf biologischer Ebene steht in erster Linie das Überleben im Vordergrund. Neben dem generellen Wunsch, zu existieren, ist dieser auch davon geprägt, dies in körperlicher Unversehrtheit und körperlicher Gesundheit zu tun. Selbst unter bester physischer Bedürfnisbefriedigung, entwickelt sich jedoch kein Körper ohne Beachtung der Psyche weiter. Psychologisch gesehen, streben Kinder aus sich heraus nach sicheren Bindungserfahrungen, die geprägt sind von einer ausgeglichenen Autonomie- und Nähe-Kultur, von Selbststeuerungsmöglichkeiten und Vielfalt. Sie haben den Wunsch nach Wertschätzung von Unterschiedlichkeit und Individualität. Sie bevorzugen eine transparente und authentische Feedbackkultur, sowie Reflektions- und Entscheidungsangeboten. Das psychische Hungergefühl eines Kindes findet Sättigung in sozialen Austauschprozessen. In ihren sozialen Interaktionen sind Kinder orientiert an einem Gefühl der Zugehörigkeit, an altersentsprechenden Wahlmöglichkeiten, an Gelegenheiten zum Mitreden, Mitdenken und Mitlernen. Sie streben nach der Erfahrung sozialer Möglichkeiten, ebenso wie sozialen Grenzen. Sie haben das Bedürfnis nach Strukturen, nach Halt genauso wie nach Freiräumen und sind interessiert an gemeinschaftlichem Lernen und Entwickeln. Kinder haben ein natürliches Grundgefühl der Gerechtigkeit und den Wunsch nach Teilnahme an Gesellschaft, einem Zugang zu den Gütern dieser Welt und an Perspektiven für die Zukunft.

In jeder Lebensphase bilden alle diese Bedürfnisse die Grundlage gesunder kindlicher Entwicklungs- und Auseinandersetzungsprozesse. Je nach Lebensalter und Persönlichkeit setzen Kinder zu verschiedenen Lebenszeitpunkten unterschiedliche Schwerpunkte in ihren Entwicklungswünschen.

So könnte man einem Säugling beispielsweise nachsagen, dass er in den ersten Monaten nach der Geburt seinen Schwerpunkt auf Überleben, Bindung, Sicherheit und soziale Interaktion legt. Ein Kleinkind bis zum dritten Lebensjahr könnte neben dem Wunsch zu Überleben zudem als mehr an Bindung und Exploration sowie Autonomie und Selbststeuerung beschrieben werden. Für ein Kindergartenkind könnten ein Interesse an Entscheidungserfahrungen und Wahlmöglichkeiten sowie Grenz- und Strukturexperimente im Vordergrund stehen. Die Grundschulzeit zeichnet sich möglicherweise mehr durch den Wunsch nach Vielfalt, Unterschiedlichkeit, Feedback- und Reflexionserfahrungen sowie Wertschätzung der Individualität in der sozialen Interaktion aus.

## PPSB-Hamburg-Positionen

---

Während für einen Teenager Mitreden, Mitdenken, Mitlernen, Feedback- und Reflexionskulturen, die Teilhabe an Gesellschaft und Zukunftsperspektiven in den Mittelpunkt ihrer Entwicklungsausrichtung rücken könnten.

Erziehungspersonen und Kinder bilden eine Entwicklungsgemeinschaft und sind füreinander Entwicklungsumwelten. Während im vorgeburtlichen Stadium der Körper der Mutter allein Umweltbedingungen bietet, können dies nach der Geburt alle Menschen sein, die für das Kind verlässliche Bezugs- und Bindungspersonen sind.

Im Zusammenspiel der Erziehungspersonen und Kinder gibt es immer wieder gemeinsam zu bewältigende Entwicklungsaufgaben, für die die Entwicklungsgemeinschaft unterschiedlich passende Bewältigungsstrategien mitbringt. Die gemeinsamen Aufgaben sind dabei an den Bedürfnissen des Kindes ebenso orientiert, wie an denen der Entwicklungsbegleiter. Mal sind die Bedingungen unter denen die Bewältigung stattfindet optimal entwicklungsfördernd, so dass Erziehungspersonen und Kinder die Aufgabe möglicherweise überhaupt nicht als solche wahrnehmen. Mal sind die Copingstrategien eher am anderen Ende eines gedachten Kontinuums angesiedelt – die Aufgabe, der man sich gegenüber sieht, scheint mit den hauseigenen Fähigkeiten nicht zu schaffen, Entwicklung ist gehemmt bis hin zu gefährdet. In den allermeisten Fällen finden sich die sich gemeinsam Entwickelnden dazwischen wieder – die Aufgabe wird als solche wahrgenommen, über Lösungsstrategien muss aktiv nachgedacht werden, Ressourcen werden aktiviert und die (mal kleinere, mal größere) Hürde wird genommen. Mal fällt dies leichter, mal bedeutet es mehr Aufwand und Aktivität.

Bei der Beschreibung dessen, was aus systemischer Sicht, dem Wohl eines jeden Kindes, sprich seiner Entwicklung dienlich ist, sollte der Druck, dem sich Erziehungspersonen in Zeiten der unzähligen Erziehungsratgeber gegenübersehen, immer mit Beachtung finden. Wenn Menschen Eltern werden, werden ihre eigenen Bindungs- und Erfahrungserfahrungen in einer völlig neuen Konstellation aktiv. Plötzlich sind sie in einer Beziehungsgestaltung mit besonderer Verpflichtung und Verantwortung gefragt. Nicht nur das eigene innere Bewertungssystem springt an, sondern in der Regel auch das des sozialen Umfeldes. Welche Kategorien setzen Eltern also an, wenn sie das Wohl ihres eigenen Kindes in den Blick nehmen? Und wie korrespondieren diese mit denen von Unterstützern und Helfern, Großeltern, Nachbarn, Schule?

Im beschriebenen Entwicklungsdialog sind die Erziehungspersonen wiederkehrend gefordert die Balance zwischen ihren eigenen Bedürfnissen und Lebensanforderungen und denen ihrer Kinder herzustellen. Mal können, dürfen und müssen die erwachsenen Bedürfnisse im Vordergrund stehen, um den kindlichen Bedürfnissen überhaupt gerecht werden zu können. Mal sind die Erziehungspersonen klar gefordert und aufgefordert, sich hinten an zu stellen, da das kindliche Bedürfnis nicht länger warten kann und darf. Meist finden beide Bedürfnislagen gut nebeneinander Platz und Beachtung.

Ziel sollte es sein, Entwicklungsprozesse so hinreichend miteinander zu verhandeln, dass in der Summe (die auch hier mehr ist als die einzelnen Teile) für die Kinder ein positives Entwicklungsergebnis steht.

Kinder können lernen, die ihnen gestellten Entwicklungsaufgaben mit unterschiedlichen Hilfestellungen ihrer Begleitpersonen zunehmend selbstgesteuert und losgelöst zu bewältigen. Je

## PPSB-Hamburg-Positionen

---

nach Alter und Aufgabe, sind die Hilfe- und Unterstützungsangebote der Erwachsenen bei diesem Prozess mal mehr mal weniger maßgeblich.

In Grenzbereichen fehlen Eltern häufig Handlungsalternativen in ihrem Erziehungsverhalten – sie leben und erziehen aus ihrer gewohnten Struktur heraus und agieren nach Mustern, die in ihrer Vergangenheit möglicherweise Sinn gemacht haben, in der Kindererziehung jedoch dem Wohl des Kindes entgegen stehen. Ideen wie „Selbststeuerung und Autonomie“, „altersentsprechende Feedbackkultur und Entscheidungsmöglichkeiten“ und „Wertschätzung der eigenen Individualität“ haben in ihrer eigenen Erziehungs- und Lebensgeschichte bisher möglicherweise kaum eine Rolle gespielt, so dass sie auf keine Erfahrungen dieser Art in der Erziehung ihrer eigenen Kinder zurückgreifen können. Unter klarer Beachtung der Sicherheit der Kinder, sollte Eltern, die den Willen haben, sich neu zu organisieren, die Möglichkeit und die Chance zur eigenen Entwicklung im Sinne des lebenslangen Lernens gegeben werden.

Manchmal haben Kinder Zeit, sich gemeinsam mit ihren Eltern zu entwickeln. Manchmal haben Kinder keine Zeit zu warten. Ist dies der Fall, so wird der Grenzbereich verlassen und die Abweichung ist so groß, dass

*(...) „eine gegenwärtige, in einem solchen Maße vorhandene Gefahr (besteht), dass sich bei der weiteren Entwicklung eine erhebliche Schädigung mit ziemlicher Sicherheit voraussehen lässt.“ (...).*

Dann heißt es, Position für die kindliche Entwicklung zu beziehen und zu handeln. Passen kindliche Entwicklungsbedürfnisse und die Möglichkeiten des Umfeldes, diese zu unterstützen soweit nicht zusammen, dass Belastungen und Risiken für die kindlichen Entwicklung bestehen und eine dauerhafte Schädigung sehr wahrscheinlich ist, sind die Erziehungspersonen in der Verantwortung, dafür zu sorgen, dass Lösungen und Wege gefunden werden. Dies ist nicht die Verantwortung der Kinder. Sind die Erwachsenen der Entwicklungsgemeinschaft aktuell und zukünftig nicht in der Lage oder gewillt, die Gefahr abzuwenden und einen hinreichend entwicklungsfördernden Kontext zu bieten, ist das Wohl des Kindes gefährdet.

Im Falle einer Kindeswohlgefährdung müssen Maßnahmen ergriffen werden, die es den Kindern ermöglichen, so schnell wie möglich wieder entsprechend ihrer natürlichen Entwicklungsbedürfnisse leben zu können. Hier gilt es, nicht abzuwarten, sondern aktiv zu werden – für alle Erwachsenen des Helfersystems, von der Kinderärzt\_in über die SPFH bis hin zu Supervisor\_innen und Fortbildner\_innen. Nichts darf im Nebulösen bleiben: Ich kann nichts tun, gibt es nicht! Es geht darum, Verantwortung für die Kinder zu übernehmen, auch nach Rechtsbegriffen, und Entscheidungen voranzutreiben oder selbst zu treffen. Der Blick auf die Gefährdung ist dabei entscheidend für die Einschätzung des aktuellen Risikos. Der Blick auf das Wohl des Kindes und positive Entwicklungsbedingungen gibt Orientierung in diesem Prozess und ermöglicht zudem eine Zielentwicklung und eine Abschätzung der zeitlichen und realistischen Perspektive für die Kinder.

## PPSB-Hamburg-Positionen

---

Kinderschutz ist demnach auch eine Frage der Haltung, aus der sich folgende Handlungsimplicationen ergeben:

1. Den Fokus auf das Kind richten: Welche bio-psycho-sozialen Aspekte weisen das Wohl des Kindes aus? Welche Beobachtungen führen zu der Beurteilung, dass das Wohl des Kindes gefährdet ist? Was muss geschehen, damit den natürlichen kindlichen Entwicklungsbedürfnissen wieder entsprochen wird?
2. Bewusstmachen der Beobachterperspektive: Wer beobachtet was und mit welchem Ergebnis? Welche Folgen hat das Ergebnis meiner Beobachtung für das beobachtete Kind, das Familiensystem, das Helfersystem?
3. Über die Beobachtung des Kindeswohl im Gespräch bleiben: Wo finde ich Austausch, Intervention und Reflektion?
4. Kein Abwarten in einem vermeintlichen „Graubereich“ zwischen Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung: Entweder das Wohl des Kindes ist gesichert oder gefährdet. Bei einer Gefährdung müssen deutliche Entscheidungen getroffen werden!
5. Schnelle Klärung auch im Helfersystem: Sobald das Kindeswohl gefährdet ist, müssen alle am Fall beteiligten Erwachsenen sich in der Verantwortung sehen und diese übernehmen. Es darf keine Verantwortungsdiffusion geben!
6. Sicherstellung einer Sicherheits- bzw. Risikoeinschätzung: Mit Blick auf das Kindeswohl sollte dann ggf. zum Beispiel auch die Rolle als Supervisor\_in etc. verlassen werden und eine Sicherheits-, bzw. Risikoeinschätzung vorgenommen werden, wo diese nicht mit systemimmanenten Strukturen sichergestellt werden kann. Diese ermöglicht im Idealfall Klärung der Fallführenden und ein Lernen am Modell und sollte unbedingt Raum für Gefühle bieten.
7. Deutliche Positionierung: Dies heißt dann möglicherweise auch, dass durch eine deutliche Positionierung im Sinne des Kindes ggf. das Risiko besteht, einen Auftrag zu verlieren.
8. Bescheidenheit und Transparenz: Nach jeder Positionierung und Entscheidung folgt eine Reflektionsschleife: Warum habe ich beobachtet, was ich beobachtet habe? Welche Ideen und Gefühle haben mich geleitet? Wie fühle ich mich jetzt? Welche Folgen hatte mein Handeln auf welchen Ebenen? Was bedeutet das ggf. für zukünftige Situationen?

Fazit:

Kinder folgen in ihrer Entwicklung natürlichen Bedürfnissen. Werden diese angemessen begleitet, so entsteht im Zusammenspiel zwischen Kindern und Erziehungspersonen ein ausbalanciertes Miteinander, das einem dialogischen Verhandlungsprozess entspricht: Beide Dialogpartner legen ihre aktuellen Wünsche, Bedürfnisse und Aufgaben in die Waagschale – mal schlägt diese mehr in Richtung Kind, mal mehr in Richtung Erwachsene aus. In der Bilanz ergibt sich für das Kind ein positiver Entwicklungsprozess. Lässt sich jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit voraussagen, dass die Waage im Mittel dauerhaft nicht ausbalanciert ist und das Kind droht aus der Schale herauszukippen, ist das Kindeswohl gefährdet und alle in den Entwicklungsprozess eingebundenen Erwachsenen sind in der Verantwortung, zu handeln. Für Fachmensen bedeutet dies, unmittelbar den Dialog im Sinne des Wohles des Kindes, der zwischen Erziehungspersonen und Kind ins Stocken geraten oder beendet ist, an allen erdenklichen Stellen wieder zu eröffnen. Es gilt dabei alle zur Verfügung stehenden Ressourcen zu nutzen, um die eigenen Beobachtungsperspektiven zu überprüfen, in kollegialen Austausch zu gehen und Position zu beziehen.

Denn (Kindliche) Wirklichkeit entsteht in Kommunikation und wo über das Wohl (eines Kindes) gesprochen wird, rückt das (Kindes-) Wohl in den Fokus und wird zum Ziel und damit wieder wahrscheinlicher.